



Der Pechvogel im Salon

Von Dr. A. von Wilke.

In den wissenschaftlichen Lehrbüchern der Ornithologie — sprich: Vogelkunde — würde man vergeblich nach dem Pechvogel suchen. Der Pechvogel hat keinen spitzen oder gekrümmten Schnabel, keine Flügel, um sich in den Aether aufzuschwingen, keine Krallenpfoten, um sich auf Zweigen und Wipfeln niederzulassen. Nein, der Pechvogel gehört zur Gattung des „homo sapiens“, des Menschen, und er unterscheidet sich von anderen Menschen nicht durch körperliche Besonderheiten, vielmehr durch die angeborene Eigenschaft, daß er, trotz des besten Willens, alles und jedes Ding verkehrt anfaßt und vom Mißgeschick in allen Lebenslagen verfolgt wird.

Der Pechvogel verliert bei Geschäften, die „bombensicher“ schienen und an denen die übrigen Teilnehmer eine Stange Gold verdienen. Wenn der Pechvogel im Baccarat-Spiel einen „kleinen Schlag“, eine Acht, in die Hand bekommt, deckt der Bankhalter ganz bestimmt eine Neun, einen „großen Schlag“, auf. Der Zug, in dem der Pechvogel sitzt, verfehlt immer durch Verspätung den regelmäßigen Anschluß, und wagt er, wie seine Reisegefährten alle, an der Grenze einen schüchternen Schmuggelversuch, so ist er der einzige, der erwischt und zu einer empfindlichen Geldstrafe verdonnert wird.

Der Pechvogel im Salon bildet eine Spezies für sich. Daß Parkett ein glatter Boden ist für jedermann, bestätigt uns das Sprichwort. Jedoch der Pechvogel bringt es fertig, auf den dicksten Perserteppichen zu straucheln und zu entgleisen. Seine Freunde zittern oder schmunzeln vor Schadenfreude, sooft er das Gehege seiner Zähne öffnet, denn es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er just das Ungeeignetste, im ungeeignetsten Moment und zu der ungeeignetsten Persönlichkeit äußern wird.

Der Pechvogel im Salon ist jeglichen Erinnerungsvermögens bar. Beim Diner erzählt er seiner Tischdame, deren Namen er vergessen hat, daß er sich in der letzten Premiere gräßlich gelangweilt habe, und wundert sich, daß seine Tischdame,



... worauf sie ihm die kalte Schulter zeigt

die zufällig des Premieren-Dichters Gattin ist, ihm die „kalte Schulter“ zeigt und keinen Blick mehr für ihn hat. Er vermag sich das gar nicht zu erklären und wendet sich zu seiner anderen Nachbarin, um sich ebenso verbindlich wie laut und vernehmlich nach